

## Das Saalthal bei Halle.

Von

Dr. V. Steinecke

in Halle.

---

Unser Saalthal ist wohl nicht deshalb eine so gern besuchte Gegend, weil es eine Fülle von Abwechslungen bietet, sondern weil diese auf einem sehr kleinen Raume zusammengedrängt sind.

In einem kaum  $\frac{1}{2}$  Stunde langen Thale schlängelt sich der Fluß bald breit und gemächlich zwischen ausgedehnten Wiesen dahin, bald ist er eingezwängt von schroffen kahlen Felsen; bald netzen seine Fluten die Wurzeln und herabhängenden Zweige des schönsten parkähnlichen Laubwaldes, bald bespülen sie den Fuß von Bergen, deren Häupter dunkle Nadelwälder krönen. Dazwischen kommen Uferstrecken, die den Zwecken der Industrie und der Landwirtschaft dienen müssen und nicht zum wenigsten der Bequemlichkeit derjenigen, welche lustwandelnd an den Reizen unseres vielbesungenen Thales sich ergötzen.

An diesem Thale ist besonders in den letzten zwei Jahrzehnten viel durch Kunst verändert und verschönert, aber die Änderungen sind doch verschwindend gegen die von der Natur geschaffenen Schönheiten, und es ist vielleicht interessant, auf einem Spaziergange durch das Saalthal auch einmal die Schöpfungen und Änderungen zu beobachten, welche die Natur bewirkt hat, um das Thal in seiner jetzigen Schönheit herzustellen.

Einem tiefgreifenden geologischen Faktor ist es zuzuschreiben, daß das Saalthal unterhalb Halle mehr Abwechslung bietet — und in dem Wechsel besteht ja die Naturschönheit — als oberhalb: das Saalthal wird nämlich durch seine Uferbildung erst wechsellvoll und interessant, nachdem der Fluß über die grosse Verwerfungsspalte hinweggeflossen ist, welche sich bekanntlich von Dölau her nach Halle hinzieht. Oberhalb Halle sind die weicheren Gesteine des Buntsandsteins und Muschelkalks kein großes Hindernis für das Wasser, und langsam, viel verzweigt, mit flachen Ufern fließt unser Fluß dahin. Das Bett

ist weit ausgewaschen;<sup>1</sup> auf der Höhe beider Ufer liegt Geschiebelehm in ungestörter Lagerung, und wir dürfen daraus schliessen, daß die Saale erst seit der Eiszeit in diesem Bette fließt. Früher benutzte sie wohl das jetzige Reidebett; und auch in der Tertiärzeit hat unsere Gegend schon ein ausgebildetes Flufsnetz gehabt; denn wir können mehrfach beobachten, daß die tertiären Sedimente in Buchten und Mulden, früheren Flufsthälern, abgelagert sind. Vielfach pendelte der Strom hin und her und wusch sich in den weichen Felsarten so das breite Bett aus, wie wir es zwischen Halle und Nietleben sehen. Aus dieser Zeit, wo der Flufs nach dem bequemsten Laufe suchte, haben wir jetzt noch z. B. am alten Advokatenwege Zeugen in dort abgelagertem Flufsalluvium. Auch die Gegend, in welcher jetzt Peifsnitz und Ziegelwiese von Saalarmen umfaßt werden, hat oft ihr Aussehen geändert: manche Unebenheiten auf der Peifsnitz und die Ablagerungen dort zeigen uns deutlich, daß die Arme der Saale ihren Lauf mehrfach gewechselt haben, daß der eine Arm die jetzige Peifsnitz quer durchschnitten haben muss.

Aber am Nordende von Halle macht sich das Bestreben des Stromes bemerkbar, seine Arme wieder zu vereinigen, und wir sehen leicht, daß der veränderte Boden daran die Schuld trägt. An die Stelle der jüngeren, weicheren Ablagerungen ist das Rotliegende getreten, und seine härteren Gesteine zwingen dadurch, daß sie sich nicht so leicht auswaschen lassen, den Flufs zur Einschränkung.

Mancher geht achtlos über die Gesteinsgrenze hinweg, denn bröcklige alte Porphyre und Konglomerate sind es vorerst nur, und die Atmosphärien haben ihnen arg mitgespielt; aber einzelne Kuppen und Buckel sind an der Moritzburg, dem botanischen Garten, der Steinmühle einerseits, an den Weinbergen andererseits noch zu sehen, genau an den Stellen, wo der Strom nach innen umbiegt.

Nicht leicht ist die Beantwortung der Frage, wie die Saale wohl geflossen ist, bevor es ihr gelang, die Porphyrröme zu durchbrechen.<sup>2</sup>

Flufsablagerungen auf unseren Porphyrfelsen zwingen uns zu dem Schlusse, daß der Flufs über den Porphyr hinweggeflossen ist. Das ganze Flufsbett lag also ungefähr 35m höher als jetzt, etwa so hoch, wie die Uferberge der Saale jetzt sich über dem jetzigen Saalspiegel erheben. Die Saale suchte immer tiefer einzuschneiden und folgte in ihrem häufig wechselnden Laufe den Spalten und Klüften im Porphyr, ihre aus-

---

1) Die folgenden Angaben verdanke ich Herrn Prof. von Fritsch.

2) Das Folgende verdanke ich gütigen Mitteilungen des Herrn Prof. von Fritsch.

waschende Thätigkeit wurde unterstützt durch eine Senkung unseres ganzen Gebietes, die wir als eine Folge der Auslaugung unserer Zechsteinsalze aufzufassen haben.

So bildete sich allmählich der Durchbruch durch die Porphyre, und wir können am linken Saalarne, wo Menschenhand der Natur weniger nachgeholfen hat, besonders gut sehen, daß der Fluß durch entgegenstehende Felsmassen zu einer Veränderung seiner Laufrichtung gezwungen wird. Das Dreieck zwischen Weinberg und Irrenanstalt war früher einmal von Saalwasser bedeckt, und die Wellen prallten an die Porphyrfelsen dort, bis die Bresche zwischen dem Weinberg und dem Felsen auf der Peifsnitz tief genug ausgewaschen war.

War diese Abhängigkeit der Stromrichtung von der Widerstandsfähigkeit des Bodens ziemlich leicht zu beobachten, so gehört schon ein schärferes Hinsehen dazu, wenn man die damit im engsten Zusammenhang stehende seitliche Erosion bemerken will. Diese findet überall statt, wo die Kraft der Strömung auf beiden Seiten eines Kanals ungleich verteilt ist, was jedesmal der Fall ist, wenn der Strom von der geraden Linie abgelenkt wird. Die Wassermassen strömen dann am stärksten nach dem Hohlufer und unterliegen an diesem einer fort-dauernden Brechung, deren Folge die Loslösung und Korrasion des Ufergesteins ist.

Der Winzigkeit der Verhältnisse wegen ist diese charakteristische Erscheinung, daß der Uferrand, die Steilheit der Ufer von der Stromrichtung abhängig ist, schlecht zu beobachten, und außerdem wird durch die künstlich angelegten Wege, Kahnhaltestellen u. a. m. leicht Täuschung und Verwirrung hervorgerufen. An den Felsen kann man leider auch nicht mehr unterscheiden, was der Wirkung des Wassers, was dem Steinbruch durch Menschenhand zuzuschreiben ist, und die Steilheit von Lehmanns Felsen ist in der jetzigen Gestalt ausschließlich der Erfolg eines Jahrzehnte währenden Steinbruchsbetriebes. Zum teil kommt die Bergschenke, der Giebichenstein, der Klausberg in Betracht, aber auch an diesen ist sehr viel weggesprengt.

Doch können wir an manchen Stellen noch bemerken, daß das Ufer, gegen welches der Fluß strömt, steiler ausgewaschen ist, und es ist also an den vorhin erwähnten Krümmungen zunächst der äußere Rand stärker unterwaschen als der innere. Durch den Anprall wird das Wasser alsbald zurückgeworfen und ruft nun an dem gegenüberliegenden Ufer dieselbe Erscheinung, allerdings in schwächerem Maße, hervor. Mit dieser ist eine schwache Ausbuchtung des Ufers verbunden,

wie wir sie nicht nur hier, sondern im Laufe des Thales noch öfter sehen können.

Das nächste Beispiel finden wir dort, wo der bei Gimritz vorüberfließende Hauptarm der Saale sich mit dem Mühlgraben vereinigt hat. Der Hauptarm wälzt sein Wasser fast unter einem rechten Winkel gegen das rechte Ufer; der Mühlgraben schwächt zwar nach dem Gesetze vom Parallelogramm der Kräfte den Stofs ab, aber doch haben wir, etwa vor der im Volksmunde „Lehmannsnase“ heissenden vereinzelt Felsspitze, eine Einbuchtung des Ufers mit steil abfallendem Rande und wenig weiter abwärts an der Peifsnitz dieselbe Erscheinung etwas schwächer.

Wegen des Zusammentreffens zweier Wasserläufe ist das Beobachtungsmaterial hier nicht so gut wie an dem linken Saalarne. Dort tritt zuerst der Felsengrund des Weinberges in die Saale und zwingt sie zu einer Kurve; kaum hat sie wieder ihre alte Richtung, da streckt sich eine Kuppe von Porphyrkonglomerat vor, und der Strom ist wieder zu einer Kurve genötigt; und dasselbe Spiel wiederholt sich drei- bis viermal. Hier ist, besonders bei seichtem Wasserstande, die seitliche Abspülung an dem weichen erdigen Boden vorzüglich zu bemerken.

Bei diesen Kurven sehen wir noch etwas anderes. An der konkaven Seite des Flusses, also am konvexen Ufer, ist die Strömung stillgestellt und wird meist durch wirbelnde Bewegungen rückläufig gemacht, daher findet hier häufig Ablagerung statt. Infolgedessen haben wir einen schmalen Streifen vom Flusse angeschwemmten Landes dicht unterhalb des Weinberges und regelmässig zwischen zwei vorgeschobenen Felsnasen, — einen Streifen, der von dem sonstigen, durch Regen herabgeschwemmten Alluvium sich durch seinen sehr flachen Böschungswinkel unterscheidet, und der mit diesen vom Regen veranlafsten Schuttanhäufungen unregelmässig wechsellagert. Wir können diese Erscheinung bedeutend besser und in grösserem Mafsstabe weiter abwärts kurz vor der Bergschenke und an dem grossen Bogen bei Cröllwitz sehen.

Ebenso gewöhnlich wie diese seitliche Landbildung ist das auf denselben Ursachen beruhende Anschwemmen von Land da, wo zwei Flußläufe ineinander münden. Es findet sich besonders dann, wenn die beiden Flußläufe verschiedene Geschwindigkeit haben, und wir können die aufbauende Thätigkeit des Wassers bei nicht zu hohem Wasserstande deshalb ziemlich gut an der Nordspitze der Ziegelwiese wahrnehmen, weniger am Ende der Peifsnitz. Die dadurch entstehende Zuspitzung des Vereinigungswinkels zweier Kanäle ist bei unseren

großen Saalinseln schon sehr weit gediehen, und daran liegt es zum Teil, daß die Erscheinung nicht in der gewünschten Weise bemerkt werden kann. Sie beruht auf der durch die Verlangsamung verminderten Tragkraft des Wassers, wie alles Schuttablageren und die Inselbildung überhaupt. Eine Insel entsteht und wächst ja dadurch, daß das Flußbett in der Ebene sich erweitert, das Gefälle schwächer wird, die vom Fluß mitgeführten Geschiebe sich an einer erhöhten Stelle anhäufen und über den Wasserspiegel wachsen.

Wir begegnen nun im Verlauf des Thales immer wieder denselben Ursachen und Wirkungen.

Nachdem an der Nordspitze der Peifsnitz alles Wasser vereinigt ist, wird es genötigt, sich durch die dicht herantretenden Felsen der Bergschenke und des Giebichensteins in einem etwa 90m breiten Bette hindurchzuzwängen, um gleich darauf den Lauf scharf nach links zu wenden, da die Felsen der Klausberge entgegenstehen. Hier sehen wir, wie das Wasser auf der einen Seite an den Felsen wühlt und spült, um etwas abzunagen, wie es auf der anderen Seite Land absetzt: das Dorf Cröllwitz liegt großenteils auf solchem Flußalluvium.

Bevor wir die Saale hier weiter begleiten, richten wir einen Blick auf die weitere Ausgestaltung ihres Thales durch ihre kleinen Querthäler.

Wenig Auffallendes bieten die kleinen Rillen, welche das Regenwasser gerissen hat. Wie alle alluvialen Erosionsthäler zeigen sie uns einen mehr oder weniger tiefen und scharfen Einschnitt im Gestein, welcher bestrebt ist sich zu vertiefen und nach seiner Ursprungsstelle hin vorzurücken. Manche selbst ganz kleine Rillen haben dabei ziemlich bedeutende Mengen von Geröll angesammelt, beispielsweise an der Bergschenke, wo man sie in manchen Fällen schon als Anfänge von Schuttkegeln bezeichnen könnte.

Da aber die meisten Wässer nur Regenwässer, und die Verhältnisse zu winzig sind, so wollen wir uns nicht dabei aufhalten, obwohl wir gerade ihnen die romantische Seite — wenn man diesen Ausdruck anwenden darf — unseres Saalthales, die Zerrissenheit der Porphyrfelsen, zu verdanken haben. Es soll nur darauf hingewiesen werden, daß wir unter günstigen Umständen auch diese Erosionsverhältnisse in unserem Thale studieren können.

Ich möchte von diesen kleinen Rinnen abgehen und auf eine Eigentümlichkeit der größeren Schluchten und Einschnitte aufmerksam machen, nämlich darauf, daß die Erosion fast stets auf der Grenze von zwei verschiedenen Gesteinen stattgefunden hat; dabei sehe ich vollständig davon ab, ob diese Wasserwirkung erst in unserer Zeit ge-

schehen, oder ob sie in einem früheren Zeitraume schon vorbereitet ist.

Beginnen wir mit der Prüfung dieser Erscheinung auf dem rechten Ufer.

Der Fahrweg, welcher an der Luffafabrik nach der Saale hinabführt, ist jedenfalls in einer alten Schlucht aufgeschüttet: er führt genau an der Grenze des unteren Porphyrs, der in Lehmanns Felsen eine Höhe von 35m über dem Saalspiegel erlangt, während vorher Konglomerate des Rotliegenden das Ufergestein bildeten.

Der Porphyr begleitet uns bis an den Felsenburgkeller. Es ist kein Zufall, daß die Restauration gerade an dieser Stelle angelegt ist: sie befindet sich in einer Nische, welche vom Wasser ausgewaschen wurde auf der Grenze zwischen dem Porphyr und dem weiter abwärts folgenden Konglomerate des Rotliegenden. Gleichmäßig erstreckt sich dieses, teilweise verdeckt durch Gartenanlagen, aber wegen seiner bankartigen Absonderung und der geringeren Steilheit seiner Abhänge gut zu erkennen, bis zu den unschönen Barthischen Häusern, um dort eine Senkung zu bilden und sich scheinbar gleichmäßig jenseits vom Saalschlösschen im Garten der Rabeschen Spinnerei fortzusetzen.

Aber auch diese Senkung verläuft in einer Gesteinsgrenze: zwar haben wir immer Porphyrkonglomerate des oberen Rotliegenden, aber bis zu jenen glücklicherweise jetzt verschwundenen Häusern besteht es hauptsächlich aus älterem, von da an aus jüngerem Porphyr. Es ist das ein Unterschied, der zu den feineren der Geologie gehört, von mancher Seite wird er bestritten, jedenfalls hat er nur lokale Bedeutung; aber die erodierende Thätigkeit des Wassers hat den Unterschied der Gesteine herausgefunden und benutzt.

Wir sind geologisch nicht zu der Annahme genötigt, daß das Konglomerat des Rotliegenden sich nach Norden abgeflacht habe, sondern wir dürfen schliessen, daß die Rinne, in welcher die Strafe von der Pontonbrücke nach Giebichenstein hinaufführt, auch erst, vielleicht allerdings in sehr alter Zeit, durch die Erosion des Wassers gebildet ist: auf der Grenze zwischen Porphyrkonglomerat und dem jüngeren Porphyr, auf welchem die Burg Giebichenstein sich erhebt.

Mehrere zusammenstossende Gesteine sind am nördlichen Ende des Amtsgartens von der Saale und dem kleinen Bache weggewaschen, der den unteren Schichten des Rotliegenden am Reilsberg entquillt. Die mit Flufsalluvium erfüllte freigelegte Stelle hat dem Dorfe Giebichenstein Gelegenheit geboten, hier einen sehr industriellen Arm nach der Saale hinabzusenden. Gerade hier sind übrigens die geologischen

Verhältnisse verwickelter, als das ich näher darauf eingehen könnte, und wir wenden uns deshalb zu einer Betrachtung des anderen Ufers.

Nachdem die steilen, aber nicht hohen Porphyrfelsen des Weinberges am Ausladeplatze der Nietlebener Kohlenwerke zurückgetreten sind, tritt eine kleine Senkung des Ufers ein, verbunden mit schwächerer Böschung, weil nur Konglomerate das Gestein des Ufers bilden. An der Schäferei liegt in einer Einsenkung gar Tertiär, und das Ufer zeigt deshalb andere, wellige Formen und ein nur allmähliches Ansteigen. In seiner ruhigen Gleichmäßigkeit bietet dieses Ufer einen idyllischen, viel zu wenig bekannten Spazierweg, der einen besonderen Reiz durch den Wald auf der Nachtigalleninsel erhält. Besonders Thon herrscht als Bodenart vor, und seine weiche Schmiegsamkeit läßt die seitliche Erosion recht schön beobachten.

Dann steigt das Ufer ziemlich schnell hoch an: die Höhe bildet die Fortsetzung der Konglomerate des rechten Ufers, und genau wie am Saalschlöfchen ist die Grenze der verschiedenen Konglomerate ausgewaschen und benutzt zum Haidewege. Dem Wasser ist hier seine Thätigkeit noch dadurch erleichtert, daß die beiden Gesteine unter einem flachen Winkel gegeneinander einfallen. Etwas Alluvium hat sich in der Senkung angesetzt an der Mündung des Nebenthales, in dem jetzt nur ein spärliches Wasser rinnt.

Auf der anderen Seite dieses Thälchens haben wir Konglomerat aus vorwaltend oberem Porphyr, und die Auswaschung wiederholt sich zwischen ihm und dem großen Stock von jüngerem Porphyr, welcher die Bergschenke trägt. Es ist die Schlucht, in welcher sich ein kleiner Bach vom Vorwerk Kreuz nach der Saale hinabstürzt; ebenfalls ein Punkt, welcher wenig bekannt ist, aber interessant besonders dadurch, daß das Bächlein drei kleine Tümpel durchfließt, die sog. drei Karpfenteiche, deren Niveauunterschied etwa  $1\frac{1}{2}$  bis 2 m beträgt. Die Tümpelanlage ist möglich dadurch, daß die Schlucht mit einer dicken Schicht für Wasser wenig durchlässigen Wiesenlehms ausgefüllt ist. Diese Erscheinung ist übrigens bei uns ziemlich selten, während sie der aufmerksame Reisende z. B. in der Gegend der Saalquelle fast auf Schritt und Tritt beobachten kann.

Von hier an haben wir nur noch die zerrissenen und durchfurchten Porphyrkuppen, in denen das Wasser jede Spalte zu erfolgreichem Angriff benutzen konnte. Größere Einschnitte sind wohl auch der früheren Thätigkeit der Saale zu verdanken.

Die Kunst des Verschönerungsvereins und der Kultur hat zu viel gethan, als daß man hier noch mit gleicher Leichtigkeit und Sicherheit

den Bodenbau studieren und erklären könnte, und wir haben wohl auch Beispiele genug dafür, daß das Wasser sich zu seiner erodierenden Thätigkeit mit Vorliebe die Grenzen der Gesteine aussucht.

In den Klausbergen und dem Ochsenberge erreichen die Porphyrfelsen noch einmal eine Höhe von mehr als 40m über dem Saalspiegel, dann werden sie kleiner, treten nach beiden Seiten zurück und lassen der Saale Raum zur Ausbreitung. An diesen beiden letzten Porphyrkuppen wollen wir noch zwei Erscheinungen der Erosion betrachten, auf welche wir bisher nicht geachtet haben: den Einfluß der Wetterseite und der Vegetation.

Daß die Wetterseite einen bedeutenden Einfluß bei der Uferbildung im Saalthale habe, läßt sich nicht mit genügender Sicherheit feststellen. Die Zerbröckelung der Porphyrfelsen scheint mir hauptsächlich auf die winterliche Zerstörung durch Eis zurückgeführt werden zu müssen. Es ist an den Trothaer Felsen geradezu auffallend, wieviel Geröll im Frühjahr umherliegt, und wie der Abhang nach der Saale zu sich in den Wintermonaten verändert. Nun ist diese Seite allerdings die Wetterseite; aber man kann die andere von jüngerem Gestein bedeckte Seite der Felsen nicht zum Vergleich heranziehen, und so kann der Einfluß der Wetterseite in unserem Falle wenigstens bestritten werden.

Den Einfluß der Vegetation auf die Erosion möchte ich fast am Ochsenberge vermuten. Waldbedeckter Boden ist vor der mechanischen Einwirkung des Regens und der Bildung kleiner Abflusrrinnen geschützt. Die Fortführung des Bodens wird durch abgefallenes Laub und die Wurzelverzweigungen gehindert. Es wird dadurch für eine regelmässiger verteilte und in ihrer Gesamtwirkung schwächere Erosion gesorgt. Die Berge sind deshalb meist kegelförmig, da auch die Zersetzungsprodukte größtenteils an Ort und Stelle liegen bleiben. Nun ist der Ochsenberg der einzige Porphyrberg im Saalthal, welcher einigermaßen kegelförmig ist, und wohl auch der einzige, dessen Kiefernbestand nicht erst der allerneuesten Kultur verdankt wird. Der Schluß liegt daher nahe, daß diese beiden Eigentümlichkeiten in einem ursächlichen Zusammenhange miteinander stehen, aber ich wage ihn besonders deshalb nicht sicher hinzustellen, da ich über die Zeit der Bewaldung nichts Genaueres weiß. Daß die Vegetation mildernd auf die Erosion wirkt, können wir an jedem Felde und jedem Abhange bemerken, und hier greift ja besonders der Verschönerungsverein der Natur unter die Arme, denn er sorgt durch Anpflanzung dafür, daß unsere Berge uns vom Wasser nicht allzu schnell davongeführt werden.



Verfolgen wir nun unseren Strom, nachdem er sich durch den ersten ihm entgegenstehenden Porphyrostrom hindurchgewaschen hat, etwas weiter, so lehrt uns seine Ausbreitung ein Stück seiner Vorgesichte.

Die Saale bildet an der Papierfabrik den Forstwerder, fließt bald wieder zusammen, es folgt eine regulierte Strecke und nach einem Bogen um den Saalwerder die Aufnahme der Götsche. Zwischen diesem von NO. kommenden Bache und der Saale dehnt sich ein etwa 3 km breiter Kessel aus.

Der Boden zeigt uns hier zunächst nur die Reihe der alluvialen Bildungen, sowohl in der Richtung nach Seeben und Sennewitz, als auch über das linke Ufer hinweg. Am Rande des Kessels streichen überall Tertiärschichten aus, und darüber bemerken wir diluviale Ablagerungen in ungestörter Lagerung.

Dieser Kessel hat sich nach und nach gebildet, indem sich die Saale bis auf den darunter liegenden Porphyr durch die losen Tertiärmassen ihr Bett auswusch und zugleich ihre ursprüngliche Kurve zwischen Trotha und Lettin über Seeben und Sennewitz immer mehr südwestlich ablenkte. Dazu mußte sie die Porphyrfelsen zwischen Cröllwitz und Lettin abwaschen, was ihr deren bröckelige Beschaffenheit und ihre schon weit vorgeschrittene Umwandlung in Kaolin sehr erleichterte, und bei der Verlegung des Bettes war die von rechts kommende Götsche sehr behilflich. Die Bettverlegung muß wie die ganze Bildung nach dem Diluvium stattgefunden haben, da im Saalkessel kein älteres Diluvium und Tertiär über dem bis auf den Flußboden wegewaschenen Porphyr liegt.

Dafs die Saale aber ihre frühere weitere Kurve aufgegeben hat, beruht darauf, dafs ein Wasserlauf seine ursprüngliche längere Bahn verläßt, sobald sich ihm eine kürzere mit schnellerem Gefälle bietet. So wird sich der Fluß, da es keinen Stillstand in der Natur giebt, und die Naturkräfte unverändert weiter wirken, bestreben, seinen Lauf immer mehr der geraden Linie zu nähern.

Diesem Streben werden wohl, wenn der Mensch ihm nicht entgegenarbeitet, noch mehr von unseren Porphyrkuppen zum Opfer fallen, die jetzt dem Thale seinen eigenartigen Reiz verleihen: der Fluß wird die Schönheiten wieder zerstören, die er selbst geschaffen hat.

---